

Mut machen

Regenbogenfahrt – eine Herausforderung der besonderen Art

Die Regenbogenfahrt der Deutschen Kinderkrebsstiftung will vor allem eines: Mut machen. Im August startet die 17. Auflage der traditionellen Fahrradtour in Mannheim.



Mehr als 550 Kilometer waren es 2008. In diesem Jahr sind es sogar über 600, die von den 40 jungen ehemaligen Krebspatienten vom Start in Mannheim bis zum Ziel in Köln innerhalb einer Woche auf dem Fahrrad zurückgelegt werden. Selbst für ambitionierte, durchtrainierte Athleten eine echte sportliche Herausforderung. Für die Teilnehmer geht es aber um mehr. Sie wollen mit der Regenbogenfahrt krebskranken Kindern und ihren Eltern Mut machen und der Öffentlichkeit demonstrieren, dass auch nach einer Krebserkrankung sportliche Höchstleistungen möglich sind.

In diesem Jahr werden die Elternvereine vor Ort noch mehr als bisher in die organisatorischen Planungen einbezogen. So gibt es an den einzelnen Etappenzielen schon vor Ankunft der Regenbogenfahrer Informationsveranstaltungen sowie ein breit gefächertes buntes Programm mit Musik, Spiel und Spaß.

Vom 28. August an führt die Strecke vom Start in Mannheim über Heidelberg, Mainz, Frankfurt, Gießen, Marburg, Siegen, Sankt Augustin und Bonn bis zum Ziel in Köln, das die Regenbogenfahrer am 5. September erreichen wollen. Dabei werden traditionell an der Wegstrecke liegende Behandlungszentren für krebskranke Kinder angesteuert und die jungen Patienten auf den Stationen der Kliniken besucht. Vor allem geht es darum zu zeigen: „So wie wir könnt ihr es auch schaffen!“ Aus eigener Erfahrung wissen die Teilnehmer nämlich nur zu gut, wie wichtig Hoffnungszeichen sind, um die schwierige Zeit der Therapie besser zu überstehen.

Und diese Botschaft kommt an, wie die vielen Reaktionen jedes Jahr aufs Neue zeigen. „Die Regenbogenfahrer sind total cool – so fit werde ich bestimmt auch bald wieder.“ Eine Aussage, die die Regenbogenfahrer in den Kliniken so oder in ähnlicher Form immer wieder hören.

„Die Erfahrung zeigt, dass gerade Kinder und Jugendliche, die eine Krebserkrankung überwunden haben, ganz besonderen Ehrgeiz zeigen und absolut belastbar sind“, gab der Direktor der Kinderklinik München-Schwabing, Prof. Dr. Stefan Burdach, den Teilnehmern im vergangenen Jahr beim Start in München mit auf den Weg. – „Der Umgang mit Krebserkrankungen ist immer noch vielfach von Angst, Ablehnung und Unsicherheit geprägt. Das bekommen gerade die jungen Patienten zu spüren – sei es in der Schule, im Freundeskreis oder später im Beruf. Da gibt es noch erheblichen Aufklärungsbedarf“, weiß Jens Kort, Geschäftsführer der Deutschen Kinderkrebsstiftung.

Mut machen, informieren und aufklären heißt dann auch seit 16 Jahren die Devise der Regenbogenfahrt, die 1993 in Hannover zum ersten Mal gestartet wurde. Die Wegstrecke führte die 17 jungen Teilnehmer damals unter dem Motto „Fahrt auf dem Regenbogen – für Hoffnung auf Heilung bei Krebs“ von der niedersächsischen



Landeshauptstadt nach Dresden. Nicht ohne Grund war diese Wegstrecke gewählt worden, da Patienten in den neuen Bundesländern darüber klagten, dass sie in Schule und Beruf mit vielen Vorurteilen zu kämpfen hatten. Das positive Echo, das die Jugendlichen damals erfuhren, prägt bis heute die seither jährlich stattfindende Tour.

Näheres auch im Internet unter: www.regenbogenfahrt.de



„Wichtiges Signal“

Nicole Klaudt ist bereits zum siebten Mal bei der Regenbogenfahrt dabei

In diesem Jahr führt die Route der 40 Teilnehmer in acht Etappen von Mannheim bis nach Köln. Bereits zum 17. Mal richtet die Deutsche Kinderkrebsstiftung die Regenbogenfahrt aus. Die 27-jährige Bonnerin Nicole Klaudt ist bereits zum siebten Mal dabei.

Wir: Nicole, körperliche Strapazen können Sie offensichtlich nicht davon abhalten, jedes Jahr aufs Neue an der Regenbogenfahrt teilzunehmen. Was ist Ihre Motivation?

Nicole: Ich möchte Eltern und Kindern, die noch mitten in der anstrengenden Krebstherapie stecken, sagen: Euer Kampf lohnt sich, das Leben kann weitergehen, es ist zu schaffen. Auf einer Kinderkrebsstation dreht sich alles um die Krankheit, da tut es gut, den Blick zu weiten auf das „Leben nach dem Krebs“.

Wir: Wann waren Sie selbst krank und wie haben Sie diese Zeit in Erinnerung?

Nicole: Meine Erkrankung liegt nun schon viele Jahre zurück. Als ich zehn war, wurde bei mir Morbus Hodgkin festgestellt, das ist Lymphdrüsenkrebs. Nach insgesamt einem Jahr intensiver Behandlung war der Krebs besiegt. Ich habe wenig Erinnerung an diese Zeit, vor allem wohl, weil ich die Therapie vergleichsweise gut vertragen habe. Mir selbst war die Schwere der Erkrankung damals gar nicht bewusst – meinen Eltern hingegen sehr wohl. So

erlebe ich auch jetzt die Familien auf den Krebsstationen, die wir besuchen: Diejenigen, die die ganze Tragweite der Krankheit erfassen und Angst um das Leben ihrer Kinder haben, sind die Eltern. Gerade die kleinen Kinder arrangieren sich meist sehr gut mit ihrer Situation und empfinden sie ein Stück weit als normal. Für sie ist es spannend, sich mit uns auszutauschen, von ihrer Krankheit erzählen zu können und zu hören, was wir bewältigt haben.

Wir: Das heißt, die Regenbogenfahrt ist auch für die Eltern ein wichtiges Signal?

Nicole: Unbedingt, gerade ihnen tut es gut zu sehen, wie fröhlich und fit wir ehemaligen Krebspatienten heute auf dem Fahrrad unterwegs sind. Der Therapiealltag ist hart, die ganze Familie leidet unter der Situation, da ist es wichtig, Zuspruch von Menschen zu bekommen, die diese Erfahrung teilen. Übrigens erleben wir auch immer wieder, dass unsere Besuche dem Klinikpersonal, also Ärzten und Schwestern, gut tun. Die erleben die Kinder und Jugendlichen ja sonst auch immer nur schwer krank und leidend.



Wir: Haben Sie selbst und Ihre Eltern damals Hilfe erfahren?

Nicole: Die Hilfsangebote waren damals noch nicht so zahlreich und gut organisiert wie heute. An der Bonner Kinderklinik gab es Lehrerinnen und Pädagogen, die sich mit uns Kindern beschäftigt haben, einen Elternverein und den überregionalen Verein „Herzenswünsche“, der schwer kranken Kindern Wünsche erfüllt. Tatsächlich kann ich mich an einige Aktionen erinnern, die echte Highlights im Klinikalltag waren. Auch deshalb unterstütze ich die Deutsche Kinderkrebsstiftung gern mit meiner Teilnahme. Das Gefühl, hier engagiert sich jemand ganz konkret für mich, ist für die Patienten und ihre Familien ganz, ganz wichtig, um durchzuhalten.

Wir: Treiben Sie auch außerhalb der Tour Sport?

Nicole: Ja, ich fahre auch sonst gern Fahrrad oder bin mit Inlinern unterwegs. Natürlich nicht über so lange Strecken. Ehrlich gesagt, beweise ich mir auf der Tour auch selbst immer wieder meine Leistungsfähigkeit. Einmal abgesehen davon, dass es mir Spaß macht, mit einer Gruppe von Menschen, die das gleiche Schicksal erlebt haben, unterwegs zu sein. Wir verstehen uns ohne Worte.

Wir: Reagieren die Menschen in Ihrem Umfeld sonst anders?

Nicole: Na ja, viele können gar nicht glauben, dass ich mal Krebs hatte, wenn sie mich heute im Alltag erleben. Sie denken, dass man an Krebs entweder stirbt oder zumindest krank oder behindert zurückbleibt. Ich hatte das Glück, wieder vollständig gesund zu werden.



Über 9.000 Kilometer auf dem Rad

Seit 1993 waren die Regenbogenfahrer 16 Mal unterwegs. Dabei wurden bislang rund 9.050 Kilometer auf dem Fahrrad zurückgelegt. Die längste Strecke gab es im Jahr 2004 von Oldenburg bis Aachen mit mehr als 730 Kilometern. Insgesamt wurden bei den bisherigen Regenbogenfahrten 110 Kliniken, in denen krebserkrankte Kinder und Jugendliche behandelt werden, und 108 Elternvereine besucht. Die Zahl der Teilnehmer ist auf jeweils 40 begrenzt.

